

VON GEORG GASSAUER UND
RENÉ FLEISSNER, LESBOS

Fehlin-sze-nierung

Niederländische Akti-visten chartern eine Boeing 737, um auf eigene Faust Flüchtlin-ge von der griechischen Insel Lesbos auszuflie-gen: Die Geschichte eines gescheiterten Rettungsversuchs.

RETTUNGSAKTIVISMUS
Abgebranntes Flüchtlingslager
Moria, leerer Passagierraum der
Boeing 737



„Wir haben das nicht richtig durch-dacht“, sagt Rikko. Er sitzt auf einem Hügel, vor ihm schimmert das tem-poräre Flüchtlingslager Kara Tepe in der Abenddämmerung. Die Stimme des Orga-nisators der Aktion „We Gaan Ze Halen“ (WGZH – auf Deutsch: „Wir gehen sie ho-len“) ist unsicher und nervös, es ist ihm deutlich anzumerken, dass sein Vorhaben aus dem Ruder gelaufen ist.

Dabei hatte das von kurzer Hand geplan-te Vorhaben vielversprechend begonnen. 189 Flüchtlinge aus dem Lager Moria auf Lesbos wollte Rikko mit einer eigens gechar-terten Boeing 737 in die Niederlande ausflie-gen und damit ein Zeichen setzen.

Doch bereits seit einer Woche wütet zu Hause in den Niederlanden ein übler Shit-storm; die griechischen Behörden haben ihm in Athen das Flugzeug, mit dem er seine Rettungsaktion durchführen wollte, buchstäblich weggenommen – und jetzt ist auch noch das Vorhaben, 1000 rote Drachen mit der Aufschrift „SOS“ über dem Lager Kara Tepe steigen zu lassen, wegen ihrer billigen Bauart gescheitert.

Rikko Voorberg: Inszenierungskünst-ler, Provokateur, Gründer und Pastor einer „Pop-up-Kirche“ in Amsterdam. Kontroversen sind ihm nicht fremd. 2015 sorgte er für Aufre-gung, als er sich gemeinsam mit der Skandalkünstlerin Katinka „Tinke-bell“ Simonse für einen Pädophilen einsetzte, dessen Wohnadresse von einer Boulevardzeitung veröffent-licht worden war – und der sich da-raufhin mit den Protesten von An-rainern konfrontiert sah. Was Rik-ko und Katinka wiederum zu einer Kampagne unter dem Titel „Du bist in unserer Straße willkommen!“ veranlasste.

Mit seinen Aktionen will Rikko Voorberg die innergesellschaftli-chen Widersprüche ansprechen und aufzeigen. Er will die Fragen stellen, deren vermeintliche Ant-worten einen Lichtstrahl in unsere gesellschaftliche Dunkelkammer werfen. Als Pastor widmet er sich theologischen und gesellschafts-politischen Fragen und sieht es als seine Aufgabe, sich für gesellschaft-lich Marginalisierte einzusetzen – seien es Pädophile, Kriminelle oder eben Geflüchtete.

Begonnen hat die Geschichte mit einem Tweet am Montag, dem 1. Oktober: „Unser Rettungsflug

nach Lesbos kann starten!“ Innerhalb von zwei Wochen nach dem Brand in Moria hat WGZH 55.000 Euro an Spenden gesam-melt, eine Boeing gechartert und ist bereit, ihren Aktivismus in die Tat umzusetzen. Um sieben Uhr früh stehen die niederlän-dischen Aktivisten vor der Abflughalle am Flughafen Rotterdam. Verabschiedet wer-den sie von einer rosa und lila gekleideten Blasmusikgruppe und Pappschildern mit der Aufschrift „No more Moria!“ Die slo-wakische Chartergesellschaft AirExplore stellte wenig Fragen, aber eine voll ausge-stattete Boeing 737 inklusive Bordpersonal für 47.000 Euro zur Verfügung. Das verblie-bene Spendengeld steckten die Aktivisten in ganzseitige Inserate in namhaften nie-derländischen Tageszeitungen und kün-digten die Rettungsaktion wie eine Art Zirkusshow an.

Eine der auserwählten Flugretter ist die bereits erwähnte Künstlerin Katinka „Tinkebell“ Simonse, die es bereits 2004 zu nationaler Berühmtheit gebracht hatte, als sie für ihre Abschlussarbeit an der Kunst-universität ihrer Katze das Genick brach, anschließend das Tier häutete und aus dem Fell eine Handtasche fabrizierte. Es sei eine depressive Katze gewesen, die ohne-hin sterben wollte, so die Antwort, die sie 16 Jahre später auf die wiederkehrende Frage gibt.

Für das Bordpersonal ist Flug ED3040 von Rotterdam nach My-tilini Routine. Obwohl nur neun Passagiere in der Maschine sit-zen, präsentieren die Flugbeglei-terinnen die Sicherheitsinstruk-tionen, als wäre die Maschine voll. Dass im leeren Frachtraum nicht auch Hilfsgüter mitgenom-men werden, begründet Pastor Rikko damit, man habe den Flüchtlingen versprochen, sie abzuholen. Es wäre nicht Sinn und Zweck der Aktion, nun mit Schlafsäcken oder Zelten aufzu-tauchen. Zudem gehe es um die Symbolkraft und den Druck auf die niederländische Regierung, wenn eine leere Maschine am Flughafen Mytilini steht.

Nach zwei Stunden Flugzeit meldet sich die Flugbegleiterin und teilt ungerührt mit, dass die Maschine in 15 Minuten in Athen landen wird – und nicht wie geplant auf Lesbos.

Empörung in der fast leeren Passagierkabine: Die Aktivisten geben sich entschlossen, das Flugzeug nicht zu verlassen. Kaum ist wieder Mobilfunk zu

empfangen, finden alle Beteiligten in ihre Rolle. Katinka startet unverzüglich einen Instagram-Livestream und berichtet von den Ereignissen, eine andere Flugretterin setzt sich mit der niederländischen Botschaft in Verbindung und will geklärt wissen, ob dieses Vorgehen legal sei, schließlich habe das Flugzeug doch eine Landeerlaubnis auf Lesbos. Die Maschine rollt aus, der Pilot teilt mit, dass die Außentemperatur bei 33 Grad liegt, die Ortszeit 12 Uhr ist und schließt mit: „Willkommen in Athen.“

Die griechischen Behörden erteilen dem Piloten Anweisung, entweder zurück nach Rotterdam oder zu ihrem Heimatflughafen zu fliegen. Da bei Zuwiderhandeln der Gesellschaft AirExplore rechtliche und finanzielle Konsequenzen drohen, kommt dieser der Aufforderung sofort nach. Der Pilot eröffnet den neun Passagieren, sie hätten zehn Minuten, um sich zu entscheiden: aussteigen oder zurück nach Hause.

Die Aktivisten wollen mit der Polizei sprechen. „Die Polizei aber nicht mit euch“, antwortet der Ground Control Manager genervt. Basisdemokratisch entscheiden die Aktivisten, von Bord zu gehen und eine Fähre nach Lesbos zu nehmen.

Da sie von der griechischen Polizei beschattet werden, verbringen sie die nächsten Tage auf der Insel vorwiegend in Cafés und Restaurants – hauptsächlich damit beschäftigt, durch unzählige Pressetelefonate den Shitstorm abzuwehren, der in den Niederlanden über die Organisation fegt. Auch sympathisierende Medien und Follower haben begonnen, die Aktion – 55.000 Euro innerhalb weniger Tage in den Sand zu setzen, ohne auch nur irgendetwas erreicht zu haben – kritisch zu hinterfragen. Hätte man das Geld eventuell sinnvoller einsetzen können, anstatt sich als Flüchtlingsflugretter zu inszenieren?

Innerhalb der NGO-Community auf Lesbos sind die Meinungen zur Aktion von WGZH gespalten. Für manche ist es ein klassischer Fall von „White Saviourism“ – privilegierte weiße Nordeuropäer, die Migranten für ihre eigenen Zwecke missbrauchen, ein paar Fotos knipsen und sich damit brüsten, etwas Gutes getan zu haben. Andere erkennen auch die Symbolkraft, welche eine leere Boeing auf dem Flughafen gehabt hätte: Als Mahnmal, dass man jederzeit und sehr unbürokratisch knapp 200 Flüchtlinge in Sicherheit hätte bringen können.

Mangels Kommunikation nahm im Vorfeld niemand auf der Insel die Aktion wahr, diejenigen, die es doch taten, glaubten nicht an deren Durchführung. Was die Aktivisten nicht bedacht hatten: Wäre das



DER PASTOR UND DIE KÜNSTLERIN
Rikko Voorberg und Katinka Simonse vor dem Abflug nach Griechenland

Flugzeug wirklich auf Lesbos gelandet, hätte dies zu einem Ausnahmezustand geführt – bis hin zu einem Sturm auf den Flughafen. Seit dem Brand im Lager Moria ist die Stimmung unter den Flüchtlingen und Migranten generell nervös; auch durch täglich neue Gerüchte über eine Umverteilung in verschiedene europäische Länder, vor allem Deutschland.

Nach der Zerstörung des Lagers wurden 2311 Bewohner auf das griechische Festland gebracht. Die eigentliche Umverteilungsaktion läuft bereits seit Anfang 2020: EU-Staaten haben zugesagt, 1600 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) und 2000 vulnerable Personen aufzunehmen. Doch obwohl die EU-Kommission und manche Mitgliedstaaten seit dem Brand Druck machen, damit mehr Menschen aufgenommen werden, weigern sich Länder wie Österreich, Schweden oder Dänemark. Die große Überraschung: Die Niederlande wollen 50 UMF und 50 Familien aufnehmen.

Sieht man sich diesen sogenannten „Moria-Deal“ des niederländischen Ministerpräsidenten Mark Rutte genauer an, wird schnell klar, dass seine öffentliche Wirkung auf einer Täuschung beruht. Das niederländische Aufnahmekontingent im UN-Programm wurde heuer bereits erfüllt, die neuen Zusagen fallen ins Kontingent für das nächste Jahr. Somit ersetzen diese Geflüchteten einfach andere, die nicht zum Zug kommen. Den Zynismus, der hinter diesem Tauschhandel steht, anzusprechen, habe die Aktivisten und ihn dazu bewogen, die Aktion WGZH zu starten, sagt Pastor Rikko.

Tasos Balis, der Berater des Bürgermeisters der Inselhauptstadt Mytilini, lächelt angesichts dieser Zahlen. Die Niederländer

würden die Prozedur in die Länge ziehen, bis die 50 unbegleiteten Minderjährigen gar nicht mehr minderjährig seien, witzelt er – fragt sich aber auch ernsthaft, wie weit Aktionismus gehen dürfe, und spricht die Arroganz und das Übermoralisieren der Nordeuropäer an. Egal ob ein Seenotrettungsschiff vor der Küste Italiens oder ein brennendes Flüchtlingslager in Griechenland, Nordeuropäer glauben immer, sie hätten die Entscheidungskraft. Und dass sie in der Pflicht stünden, die Situation zu schlichten. Er will sich gar nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn der Landeversuch mit der Boeing geklappt hätte. Die Situation an sich hätte Chaos verursacht – und Trittbrettfahrer würden noch viel mehr Chaos verursachen. In den letzten fünf Jahren hat Tasos Balis zu viele Leute gesehen, die auf die Insel kommen, um sich selbst als Weltretter zu inszenieren.

Mittlerweile gibt es über 100 NGOs und freiwillige Organisationen, die sich der Flüchtlinge auf Lesbos annehmen. Dort und auf den Inseln Samos, Chios, Leros oder Kos ist eine Art Silicon Valley der humanitären Hilfe entstanden. Freiwillige experimentieren mit neuen Konzepten – von Zirkusshows über Funkstationen zum Abhören der griechischen und türkischen Küstenwache bis eben hin zu gecharterten Flugzeugen.

Es geht viel um Inszenierung und natürlich Spenden: Alle NGO-Start-ups wollen in die Fußstapfen der Großen wie Ärzte ohne Grenzen oder Sea-Watch treten. Der Begriff NGO (griechisch: MKO) ist in Griechenland mittlerweile negativ behaftet. Das schade den vielen guten Organisationen, ohne die auf den Inseln das gesamte System zusammenbrechen würde, sagt der Leiter einer griechischen NGO, der nur unter Anonymität aussagen will.

War die Aktion der WGZH reine Inszenierung und ist sie deshalb grundlegend zu verurteilen? Der grüne EU-Abgeordnete Erik Marquart, der Anfang Oktober gerade – wie immer wieder – auf Lesbos vor Ort ist, um sich selber ein Bild der Lage zu machen, relativiert: „Es gibt ja viele Inszenierungen. Beispielsweise hat die österreichische Bundesregierung Hilfe vor Ort inszeniert, indem sie eine Antonow gechartert und samt Innenminister nach Athen geschickt hat – wo die 60 Tonnen Hilfsgüter jetzt eingelagert sind und genau niemandem helfen.“ Die niederländischen Aktivisten würden darauf aufmerksam machen, was sonst noch alles inszeniert wird: „Im Wesentlichen inszenieren die meisten EU Staaten ja, dass sie eine Lösung für ein Problem hätten, welches sie seit vier Jahren nicht lösen.“